

Gmünder Heimatblätter

Nummer 8 Schwäbisch Gmünd, August 1956 17. Jahrgang

125 Jahre Gmünder Feuerwehr

Jugenderinnerungen von Albert Deibele

Am 1./2. September feiert die hiesige Freiwillige Feuerwehr ihr 125jähriges Jubiläum; denn ihre Wurzeln reichen bis 1831 zurück, wo sie als bescheidene „Rettungsgesellschaft in Feuersgefahr" entstanden ist. Voll Stolz kann sie heute die modernsten Löschgeräte vorführen und ihr nun vollendetes Heim, den „Florian", beziehen. Wie einfach war alles noch vor 60 Jahren! Aus dieser Zeit möchte ich einige Erinnerungen zum besten geben.

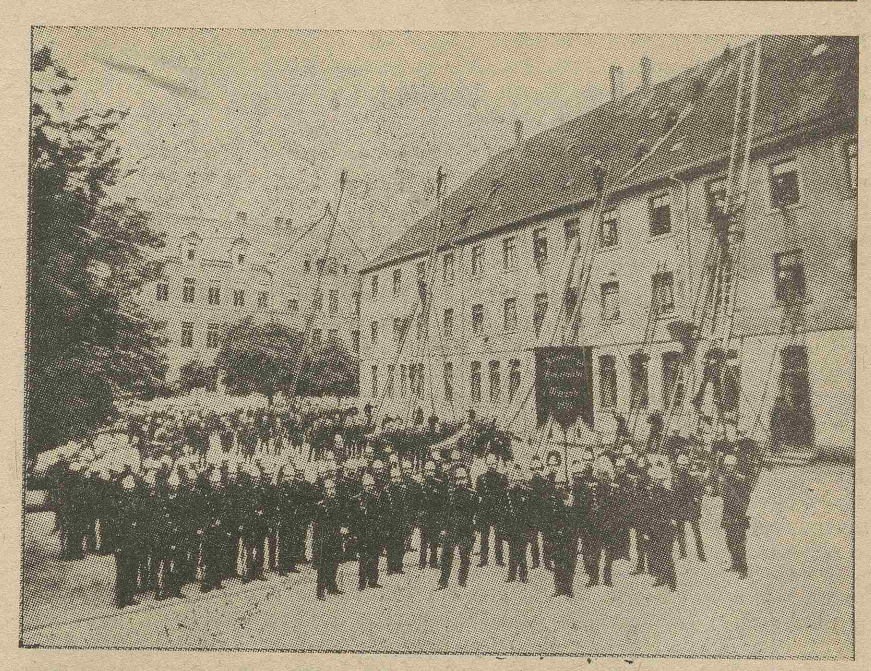
Wie noch heute, so wurden auch damals die meisten Feuerwehrübungen am Klösterle ausgeführt. Da ich zu jener Zeit in der Maria-Kahle-Schule wohnte, versäumte ich keine Übung. Viel zu sehen gab es namentlich bei den Hauptübungen. Da rückte die Feuerwehr mit ihren Geräten im Laufschritt an. Wie Gold funkelten die hohen Helme und die beiden Reihen der blank geputzten Knöpfe des Waffenrockes. Auf manchen Helmen flatterten gar Roßhaarschweife. Rasch stellten sich die Gruppen an den vorher bestimmten Plätzen auf. Alles ging ganz militärisch zu, und man konnte auf dem Klösterleplatz denselben Gleichschritt und dieselben Kommandoworte wie drüben bei der Johanniskirche vor der Kaserne hören. So wie heute jeder Bube die verschiedenen Automarken kennt, so war es für uns damals Ehrensache, die Abzeichen der Feuerwehr zu wissen. Kaum war diese eingetroffen, so sperrte die Wachmannschaft den Platz ab. Ihr waren einige Trommler und Hornisten beigegeben, die sich aber nur wenig hören ließen. Die Wachmannschaft, meist ältere Leute, standen bei uns in keinem hohen Kurse.

Von größter Wichtigkeit war für uns dagegen der Stab, die ehrenwertesten Bürger der Stadt. Der höchste unter ihnen, der Kommandant, erregte unser besonderes Interesse. Es war damals der von uns Buben noch hochverehrte Turnlehrer Stadelmaier. Vielen Gmündern wird er noch in guter Erinnerung

sein. Die großen Märsche mit uns 12- bis 14jährigen, die bis Geislingen und Göppingen und zurück führten, dürfte keiner seiner Schüler vergessen haben. Da stand er nun mit weißem wehendem Helmbusch, mit goldener Borte am Kragen und zwei silbernen Sternen auf jeder Seite des Verschlusses. Neben ihm stand sein Stellvertreter mit weiß-rotem Helmbusch und je drei vergoldeten Knöpfen am Rockkragen. Die Adjutanten mußten sich mit je zwei vergoldeten Knöpfen begnügen. Um den Stab herum sah man die Hauptleute, ebenfalls mit wehenden Roßhaarbüschen. Wie wurden die Buben beneidet, deren Väter sich bei dieser auserwählten Schar befanden!

Nach kurzer Beratung begaben sich die Hauptleute zu ihren Abteilungen, und nun konnte die Übung beginnen. Für uns waren besonders die Steiger wichtig. Sie trugen ein gelbes Armband mit roten Streifen. Jeder von uns träumte, auch einmal bei dieser Abteilung dienen zu dürfen. Rasch wurden die Hakenleitern in die Kreuzstöcke eingehängt, und mit katzenartiger Geschwindigkeit wurde Stockwerk um Stockwerk erklettert. Nun wurden auch noch die Dachleitern eingesetzt, und bald saßen die Feuerwehrleute auf dem Dachfirst. In der Zwischenzeit waren die Auszugleitern mit Stützen bereitgestellt worden, und dann kamen als Krönung des Ganzen die drei Magirusleitern, von denen die höchste 18 m hoch war. Wie beneideten wir den Steiger, der nun die schwankende Leiter emporklettern durfte. Aufmerksam wurde verfolgt, wie er das Trittbrett umklappte, sich einhakte und das Mundstück des Schlauches zurechtrückte. Als 1897 die Wasserleitung in Betrieb genommen wurde, wurde noch eine Hydrantenmannschaft mit blauen Armbändern gebildet. Auch diese Abteilung war bei uns recht angesehen, besonders die Männer, welche in Lederschürzen arbeiten mußten. Platzte dann einmal ein Schlauch, so daß wir tüchtig überschüttet wurden, so war die Freude natürlich groß.

Die Saugmaschinen waren damals noch das Herz und die Seele der Löscharbeiten. Streng militärisch im Gleichschritt trat die Mannschaft an die Griffstangen. Militärisch wurden diese in strengem Takt auf- und abbewegt; militärisch stramm ging auch die Ablösung vor sich. Diese Männer hatten rote Armbänder mit schwarzen Streifen, teilweise auch blaue Armbinden mit weißen Streifen. Geradezu mit Verachtung wurde von uns die Abteilung betrachtet, die mit den kleinen, altmodischen Kasten- und Buttenspritzen ausgerüstet war. Diese Leute trugen rote Armbinden, traten auch nur selten bei den Übungen an. Groß war unsere Freude, wenn gespritzt wurde. Hoch über den First des Klösterles schoß der Wasserstrahl und gab oft den auf der anderen Seite Stehenden seinen Segen ab. Das Höchste aber war, wenn Rettungsübungen gemacht wurden. Die Retter mit weißen Armbinden, auf denen ein R geschrieben stand, erkletterten auf Hakenleitern das Klösterle. Auf dem Rücken trugen sie hohe Körbe, ähnlich den Bäckerkörben. Andere ließen an langen Seilen allerlei Hausgerät herab. Wenn dann schwarzer Qualm aus den Fenstern quoll, drangen die Leute mit Rauchmasken vor. Der Rettungsschlauch wurde in ein Fensterkreuz eingesetzt, und nun durften wir Buben vom 2. Stockwerk aus herabrutschen. War das ein Hallo! Einmal passierte fast ein Unglück. Ein Feuerwehrmann rutschte ebenfalls herunter. Da löste sich die Lederhülle seines Beiles, und dieses schlitzte den ganzen Sack auf, so daß der Mann herausstürzte. Zum Glück war er nicht mehr weit vom Boden



entfernt, so daß er dort ohne Beschädigung landete. Das Springtuch wurde nur sehr wenig benützt. In dieses durften nur die Lehrbuben springen. Jeder Sprung wurde von uns als ein Heldenstück gewertet.

Bei den Hauptübungen der Feuerwehr erschien stets auch eine Abteilung der Sanitätskolonne. Auch hier ging alles ganz militärisch zu. Jede Bewegung wurde im Gleichschritt ausgeführt. Die Tragbahren und Verbandkästen wurden in Reih und Glied aufgestellt. Wir Buben hatten die Verletzten darzustellen. Bald wurden wir geschindelt und verbunden und mit Tragbahren abgeschleppt, als ob wir aus der größten Schlacht kämen. Ja, das war noch ein schönes Leben!

Bei Brandfällen waren wir Buben natürlich auch dabei. Schon der Feueralarm war für uns ein großes Ereignis. Brannte es in der Stadt, so zogen Trommler und Hornisten durch die Straßen und ließen an allen Ecken ihre Instrumente erschallen. Die Leute stürzten aus den Häusern und rannten mit dem Ruf: „Feurio!" durch die Stadt. Wir Buben schlossen uns an, und bald widerhallte die ganze Stadt von dem Rufe: „Feurio!" Auf dem Johannis-, Königs-, Schmied- und 5knöpfigem Turm wurde indessen in pausenloser Folge Sturm geschlagen. Bei Tag hatte der Wächter auf dem Johannis- und Königsturm die Feuerfahne, bei Nacht aber eine brennende Laterne in Richtung des Feuers auszuhängen. Brannte es auf dem Lande, so wurde auf dem Rathaus und auf dem Königsturm geläutet. War der Brand recht umfangreich, daß auch die Feuerwehrreserven nötig waren, so wurde von sämtlichen Turmwächtern gehupt. Jedesmal trat dann der Mannschaftswagen in Erscheinung.

In Längsreihen saßen die Feuerwehrleute eng zusammengepreßt auf einem eigens hiezu gebauten Wagen. Im Galopp ging es vierspännig zur Stadt hinaus. Auf dem ganzen Wege wurde dauernd auf einer ziemlich großen Glocke das Zeichen zum Ausweichen gegeben.

Bei jedem Alarm hatten sich die Feuerwehrleute auf schnellstem Wege in voller Uniform bei ihren Geräten einzufinden. Die Leitern befanden sich im Spital, die Hydrantenwagen im Arenhaus, im Kornhaus und im Werkhaus. Die großen Spritzen waren im Kornhaus und im Werkhaus und die kleinen im Arenhaus.

Zu meinen frühesten Erinnerungen gehört der Brand im Hotel Rad (heute Gmünder Hof) am 30. September 1894. In diesem Gasthaus waren drei neu erbaute Säle, die sehr rege benützt wurden. An dem verhängnisvollen Tage hatte dort eine auswärtige Theatergesellschaft ihre erste Aufführung gegeben. Kurz darnach brannte es lichterloh. Das Feuer griff so rasend um sich, daß trotz Beihilfe von 100 Mann Militär in kurzer Zeit das ganze Hinterhaus samt den Sälen bis auf den Grund niedergebrannt war. Nur das alte Giebelhaus am Marktplatz, das eigentliche Hotel, konnte gerettet werden, war aber stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Gasthofbesitzer war versichert, nicht aber die Theatergesellschaft, welche ihre ganze Ausrüstung restlos verlor.

Besonders bedauerlich war es, daß bei dem Brande ein braver Feuerwehrmann sein Leben verlor. Es war dies der 35jährige Fasser Karl Söll. Er stand am Fuße einer Leiter, die an eine Ziegelmauer des brennenden Hinterhauses gegen den „Ritter“ (heute Auto-Pfeiffer) gelehnt war. Plötzlich stürzte die Mauer ein. Der Kamerad von Söll, der auf der Leiter stand, wurde in hohem Bogen fortgeschleudert, landete aber unverletzt auf dem Boden. Söll aber wurde von dem niederbrechenden Gestein am Kopfe furchtbar zugerichtet, so daß er nach wenigen Stunden starb. Ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der heimgesuchten Familie erbrachte wohl 400 Mark; was wollte aber das bedeuten bei einer Familie mit drei Kindern, von denen das jüngste noch in der Wiege lag. Drückendste Armut war von nun ab das Los der Witwe; denn damals waren die Familien der Feuerwehrleute noch nicht wie heute gegen Unfall versichert.

Badegelegenheiten in Gmünd im vergangenen Jahrhundert

Von Apotheker **Robert Deibele** †

Die Jugend, insbesondere die männliche, benutzte in der Sommerzeit als Badeplätze die gegebenen Gelegenheiten, so die Seen der Brauereien, den Höferlesbach, Waldstetter Bach und die Rems. Letztere besonders oberhalb der Stauwehre, so namentlich den Stau unterhalb der Sternhalde (man ging ins Wehr zum Bad), der namhafte Tiefe hatte. Wohlbekannt war ihr jede Vertiefung (Gumpen) in Rems und Waldstetter Bach.